

# Eine kleine politische Geste

**FILMTAGE Heute Abend eröffnen die 51. Filmtage von Solothurn. Zum Auftakt wird «Die Schwalbe» gezeigt, der erste Spielfilm des Schweizer-Kurden Mano Khalil.**

Fast 650 Einreichungen im Spiel- und Dokumentarfilmbereich, dazu 283 angemeldete Kurzfilme: Das Schweizer Filmschaffen, hat Solothurn-Direktorin Seraina Rohrer letztthin kontestiert, sei gut unterwegs. Dementsprechend abwechslungsreich präsentiert sich das Programm der 51. Solothurner Filmtage, die einen profunden Überblick über das heimische Filmschaffen bieten.

Dass Rohrer aus den 18 Werken, die in Solothurn zwischen dem 21. und 28. Januar ihre Weltpremiere erleben, ausgerechnet «Die Schwalbe» als Eröffnungsfilm erkor, darf man als Gestus deuten, der dem Selbstverständnis von Solothurn entspricht. Das Filmfestival versteht sich noch immer auch als Ort der Filmpolitik bzw. ein Ort, an dem der Film politisch ist. Unter den in Premiere angekündigten Werken ist der Spielfilm des Berners Mano Khalil einer der politischsten.

## Verwurzt in der Biografie

Von Geburt Kurde syrischer Herkunft, lebt Khalil seit 1996 in der Schweiz. Er hat in den 1980ern in Damaskus Jus studiert, liess sich Anfang der 1990er-Jahre in der Tschechoslowakei zum Filmregisseur ausbilden. In den letzten Jahren hat Khalil mit zwei Dokumentarfilmen auf sich aufmerksam gemacht: 2010 mit «Unser Garten Eden», der das quirlige Multikulti-Leben in einem Berner Schrebergarten auf die Leinwand bringt, 2013 mit «Der Imker», einem Porträt des Türkisch-Kurden Ibrahim Gezer, der nach einer Odyssee, während der er sein Hab und Gut, viele Freunde und enge Familienmitglieder verlor, in der Schweiz eine neue Existenz aufzubauen versucht.

Mit «Die Schwalbe» stellt Khalil seinen ersten Spielfilm vor. Auch dieser ist stark verwurzelt in seiner Biografie, seiner Herkunft und der gegenwärtigen geopolitischen



Die Bernerin Mira (Manon Pfrunder) reist nach Irakisch-Kurdistan, um ihren Vater zu suchen.

Realität; und weil Khalil sein Roadmovie «dokumentarisch» dreht, verwischen darin die Grenzen von Fiktion und Dokument. Er nimmt den Zuschauer mit auf eine Reise durch eine filmisch bisher kaum erschlossene Region: das seit einiger Zeit als eigenständig geltende Irakisch-Kurdistan.

## Überstürzt und unvorbereitet

Hierher reist die 28-jährige Bernerin Mira (Manon Pfrunder), nachdem sie eines Tages per Zufall entdeckt hat, dass ihr kurdischer Vater, den sie im Heiligen Krieg gegen Hussein seit Jahren gefallen glaubte, wahrscheinlich noch lebt. Ihr Aufbruch ist überstürzt und unvorbereitet. Mira kennt weder Land noch Leute und spricht auch kein Kurdisch; im Prinzip kann sie von Glück reden, dass sie kurz nach ihrer Ankunft in Erbil, der Hauptstadt der Autonomen Region Kurdistan, Ramo (Ismail Zagros) begegnet.

Ramo spricht nicht nur perfekt Deutsch, sondern bietet sich auch als Reiseführer an. Nun begeben sich die beiden auf den Spuren der Absender, die Mira auf den Briefen ihres Vaters findet, auf einen

## EINE SCHWALBE UND MEHR

«Die Schwalbe» von Mano Khalil ist der einzige Spielfilm im Hauptwettbewerb der Filmtage Solothurn. In diesem Jahr kämpft etwa Eric Bergkraut («Zimmer 202. Peter Bichsel in Paris») mit seinem Porträt «Citizen Khodorkovsky» über Mikhail Khodorkovsky um den Preis, ebenso Nicolas Steiner mit «Above and Below», einem Werk über ausgefallene Sehnsüchte. Über den prestigeträchtigsten Preis der Schweizer Filmszene entscheiden die drei Juroren, Schauspielerin Julia Jentsch, Ex-Diplomatin Heidi Tagliavini

Trip durch atemberaubende Landschaften, landen aber auch mitten in der konfliktreichen, politischen Gegenwart; wobei die gefühlsmässige Annäherung der beiden «Die Schwalbe» um eine

und Regisseur Cälin Peter Netzer. Während einer Woche zeigen die Filmtage 187 Werke, darunter auch Musikclips, Kurz- und Animationsfilme. Auf grosses Publikumsinteresse stossen wird die Premiere von «Der grosse Sommer», dem letzten Spielfilm mit dem im April 2015 verstorbenen Schauspieler Mathias Gnädinger. Der alte Schwingerkönig Anton Sommer (Gnädinger) begleitet einen Jungen in dessen Heimat Japan und gewinnt auf seiner ersten Auslandsreise seine Lebensfreude zurück. Das Feel-

romantische Note erweitert. Der Film ist – wenn auch da und dort inszenatorisch etwas hölzern – ein fesselnder Film, der Eindrücke einer kaum bekannten Kultur vermittelt.

Irene Genhart

good-Movie (Regie Stefan Jäger) läuft in der Sektion «Prix du Public», in der neun Spielfilme und ein Dokfilm für den Preis in Höhe von 20 000 Franken nominiert sind. Jäger, der an den Filmtagen auch erstmals seine Hommage «Mathias Gnädinger – Die Liebe seines Lebens» zeigt, erhält Konkurrenz von Werken, in deren Fokus Frauenfiguren stehen. «Lina» von Michael Schaerer handelt von der 60-jährigen gleichnamigen Protagonistin, der als junger Frau ihr neugeborener Sohn weggenommen wurde. sda

## Müslüm soll SRF lustiger machen

**FERNSEHEN Gibt es auf SRF bald mehr zu lachen? Das Schweizer Fernsehen lanciert gleich drei neue Comedy-Formate. Den Anfang macht eine Show mit dem Berner Comedian Müslüm.**

Die Hiobsbotschaft kam am letzten Montag. Viktor Giacobbo und Mike Müller lassen verlauten, dass sie den Dienst per Ende Jahr quittieren. Damit droht SRF zur Comedybrachlandschaft zu verkommen. Jetzt aber gibt es Grund zur Hoffnung. Am 1. April geht der Berner Comedian Semih Yavsaner alias Müslüm mit einer Show auf Sendung. In «Müslüm-Television» wird der «Süpervitamin»-Mann viel unterwegs sein. «Müslüm erhält ein Mandat, für Menschen in der Schweiz Fernsehen zu machen», sagt Semih Yavsaner. Das werde «kein Pointenfestival», sondern ein «total neues Format».

An der SRF-Jahrespressekonferenz war gestern eine kurze «Müslüm-TV»-Vorschau zu sehen. Und die ist in der Tat vielversprechend. Man sieht Müslüm zum Beispiel mit Christoph Mörgeli am Sechsläuten oder bei der Befragung einer alten Dame. Das ist schon mal beides sehr lustig. «Er war für die Sendung auch an der BEA oder an einem Walliser Kuhkampf», verrät Rolf Tschäppät, Bereichsleiter Comedy und Quiz bei SRF.

## Keine Quotenvorgabe

«Müslüm Television» wird am Freitag um 23.45 Uhr auf SRF 1 laufen, genau wie zwei weitere neue Comedyformate: «Deville», eine klassische Late-Night-Show, in der der Unterhalter Dominic Deville seine Sicht auf die Schweiz und die Welt erklärt. Und in «Headhunter» begrüßen Anet Corti und Michel Gammenthaler zwei bekannte Persönlichkeiten, um sie als Anwärter auf einen neuen Job zu prüfen – «mit knallharten Fragen», wie SRF verspricht.

Die drei Sendungen laufen zwischen 1. April und 17. Juni je viermal. Wenn die Publikumsresonanz stimmt, will SRF weitere Folgen herstellen. «Es gibt aber keine Quotenvorgabe», sagt Tschäppät. Fabian Sommer

# Das Orchester vom anderen Musikkontinent

**ZÜRICH Indien ist noch fast immun gegen die westliche Klassik, aber das Orchester aus Mumbai feierte in der Reihe «Migros Classics» auf internationalem Niveau globales Verständnis.**

Smetanas Ouvertüre zur «Verkauften Braut» und Bartóks «Konzert für Orchester» sind gleichsam Prüfungsstücke der Orchestervirtuosität. Das beginnt bei Smetana mit dem fugierten Vivacissimo der Violinen und geht dann bei Bartók durch alle Sektionen. Die Bläser werden der Reihe nach durchgenommen im zweiten Satz («Presentando le coppie»). Es wechseln expressive Melodik («Elegia») und Gelächter («Intermezzo»), subtile Koloristik und feierliches Blech und wiederum auch Feinmechanik der Streicher im Presto-Finale: Da wird nichts ausgelassen und das gross besetzte Orchestra of India liess nichts aus.

Das 2006 in Mumbai gegründete Orchester gilt als das einzige professionelle Orchester des Subkontinents auf internationalem Level. Sein Niveau führte es nun unter dem unaufdringlich souverän agierenden Dirigenten Zane Dalal auf Schweizer Tournee (Genf, Zürich, St. Gallen) am

Dienstag der Tonhalle imponierend vor – auf eine Weise, die nirgends an asiatische Akzente denken liess und in der vorwiegenden Besetzung mit Musikerinnen und Musikern aus allen Weltgegenden auch optisch die Herkunft des Orchesters nur diskret offenbarte.

Zubin Mehta, der berühmte Dirigent indischer Herkunft, schätzte vor ein paar Jahren laut einem Interview der «Zeit» die Liebhaber westlicher Musik in Mumbai auf etwas 10 000 – dies unter einer Bevölkerung von 18 Millionen, die ganz in der eigenen Tradition verwurzelt und immun gegen die «Weltsprache» der westlichen Klassik zu sein scheint.

## Europas Sehnsucht

Indien ist der Kontinent mit der lebendigsten eigenen «klassischen» Musiktradition. In der langen Zeit des Kolonialismus etablierte sich in den Grossstädten zwar auch westliches Musikleben, das aber Randerscheinung blieb und mit der Unabhängigkeit auch mehr oder weniger einschlof. Dagegen ist die westliche Zivilisation ja immer wieder mehr oder weniger stark von einer Sehnsucht nach dem Ursprünglichen durchdrungen, und immer wenn eine romantische Strömung angesagt

war, übte Indien eine besondere Anziehungskraft aus.

Das war so in der philosophisch-literarischen Romantik um 1800, in Neoromantik und Exotismus um 1900 und in der Hippiemorantik der 1960er-Jahre. Raga-Rock wurde zum Begriff, die «Weltmusik» entstand.

Mitte der 1960er-Jahre reiste der Beatles-Gitarrist George Harrison nach Indien zum berühmten Sitarspieler Ravi Shankar (1920–2012), der seinerseits Karriere im Westen machte und sich mit Grössen aus Rock, Jazz und Klassik zusammentat. Aber auch mit seiner klassischen Raga-Musik fand

er ein westliches Publikum, 1969 sogar am legendären Woodstock-Festival. Häufig musizierte Shankar mit dem jüngeren Tabla-Star Zakir Hussain, auch er, wie Shankar, ein gefeierter Erbe der grossen Tradition seines Landes und zugleich offen für die Begegnung mit der westlichen Musik. Eine besonders intensive Zusammenarbeit verbindet ihn mit dem Jazz- und Rockgitarristen John McLaughlin.

In der Tonhalle war Zakir Hussain nun mit seinen beiden mit Hand und Fingern gespielten und im grossen Saal elektronisch verstärkten Trommeln als Solist

einen eigenen Konzerts für Tabla und Orchester zu hören. «Peshkar», der Titel, bezeichnet eine zyklische Kompositionsform. Deren Bau stand für ein nicht eingeweihtes Publikum weniger im Vordergrund als die äusserst differenzierte rhythmische Rasananz des Spielers, dazu die geradezu hypnotisierende Präsenz des einen Tons der kleineren Trommel und die verblüffende Klangvielfalt und der grösseren.

## Effektvoll

Lag mit der Virtuosität des Solisten und der starken Präsenz eines der Hauptinstrumente der nordindischen Klassik der Bezug zum Osten buchstäblich auf der Hand, so klang der eher einfach strukturierte Orchesterpart vorwiegend westlich-sinfonisch. Eingangs liess das glissandierende Violin solo Exotik erwarten, aber die weitere Orchesterlyrik (Flöte!) hatte es nicht auf solchen fernöstlichen Reiz abgesehen. Das etwa 25 Minuten dauernde Stück lebte aber von starken Kontrasten, und Zakir Hussain bot im ausgeglichenen, aber vielfältigen und in den Übergängen effektvollen Zusammenspiel eine sympathische Parforceleistung, für die ihn das Publikum feierte.

Herbert Büttiker



Tabla-Set, Zakir Hussain und der Dirigent Zane Dalal in der Tonhalle (v. l.).hb

## Dreifache Nomination

**SWISS MUSIC AWARDS Die Berner Band Patent Ochsner ist in drei Kategorien für die Swiss Music Awards nominiert. Diese werden am 12. Februar verliehen.**

Das Teilnehmerfeld der Swiss Music Awards steht: Gleich für drei Trophäenklötze aufgestellt ist die Berner Band Patent Ochsner. Doppelchancen haben Bastian Baker, Beatrice Egli, 77 Bombay Street, Dodo, Müslüm, Sophie Hunger, Adele und Muse. 77 Bombay Street und Dodo ergänzen das Showact-Programm. Sie gesellen sich zu Seven und den Deutschen Robin Schulz und Sido, wie die Veranstalter gestern mitteilten.

Die Spitzenreiter von Patent Ochsner konkurrieren in der Kategorie Best Group mit 77 Bombay Street und Chlyklass, in der Sparte Best Live Act mit Philipp Fankhauser und Sophie Hunger und beim Best Album mit Beatrice Egli und noch mal 77 Bombay Street. Ab sofort bis am 7. Februar kann online abgestimmt werden. sda

www.swissmusicawards.ch